

Am Rande des Münchner Wohnungsmarkts.

Subjektmodelle und moralische Anrufungen in Reportagen zur Wohnungssuche

Laura Gozzer

Anhand einer Serie von Artikeln zu Wohnungsnot in München fragt der medienanalytische Beitrag, auf welche Weise gegenwärtige Wohnpreise und -vergaben in der Presse problematisiert werden. Durch das Anprangern von profitorientierten Vergabepaxen, das Skandalisieren prekärer Wohnverhältnisse, eine empathische Bezugnahme auf Bedürftige und die Inszenierung karitativer Vorbilder stellen die analysierten Sozialreportagen diskursive Praxen moralischer Anrufung dar.

„Zu viert auf 35 Quadratmetern“¹

So lautet der Titel einer im Januar 2016 in der Münchner *Abendzeitung* erschienenen Reportage. Eine Fotografie zeigt die betroffene Familie auf einer schwarzen Ledercouch. Auf dem Schoß des Mannes sitzt ein Junge, beide blicken ebenso wie die Mutter lächelnd in die Kamera. Vor ihnen ist ein schlafendes Baby auf die Couch gebettet. Folgender Teaser leitet den Artikel ein: „Matratzen statt Betten und Frühstück am Couchtisch: Obwohl Fuat Izairi zwei Jobs hat, findet seine kleine Familie keine Wohnung“.² Auf einer weiteren Fotografie ist die Frau mit Baby auf dem Arm in einer kleinen Küche zu sehen. Ihre Wohnsituation beschreibt sie als „Katastrophe“. „Es gibt keinen Platz zum Spielen, keine Möglichkeit, sich zurückzuziehen. Mein Mann ist total übermüdet, weil das Baby nachts weint und er keinen Schlaf findet und dann müde zur

1 N.N.: Zu viert auf 35 Quadratmetern. In: *Abendzeitung*, Nr. 6/1, 9.1.2016, S. 9.

2 Ebd.

Arbeit fährt. Wir sind mit den Kräften am Ende.“³ Der Bericht endet mit der Zeile: „Wohnungsangebote oder Hinweise an: 0911-52 02 58 30 oder deinestadt@immowelt.de.“⁴ Knapp drei Monate nach dem Erscheinen des Artikels ist online von einem Happy End für Familie Izairi zu lesen. „Über die soziale Immowelt-Initiative ‚Verändere Deine Stadt‘ wurde das Schicksal der Familie in den Medien bekannt. Wenig später konnte das Ehepaar schon jubeln“⁵, heißt es in dem Text. Dank eines Angebots der städtischen Wohnbaugesellschaft Gewofag konnten die vier „[e]ndlich raus aus der Enge und rein ins neugebaute Heim“⁶. Das Paar meldet sich im Bericht erleichtert zu Wort: „Wir standen schon vorher ewig auf diversen Wartelisten, dass es jetzt bei der Gewofag geklappt hat, ist unglaublich!“⁷

Dieses Beispiel steht stellvertretend für eine Reihe an Reportagen zu Wohnungsgesuchen und -vermittlungen, die aus der Initiative eines Immobilienplattform-Unternehmens hervorgingen und zwischen 2013 und 2016 in lokalen Münchner Zeitungen veröffentlicht wurden. Sie dienen dem Beitrag als Materialgrundlage, um sich der gegenwärtigen Problematisierung des Münchner Wohnungsmarkts aus kulturwissenschaftlicher Perspektive anzunähern.⁸ Im Zentrum der Analyse steht zunächst die Frage, wie in den ausgewählten Texten ideale Subjektmodelle⁹ entworfen werden, sowohl bezogen auf „würdige“ Wohnungssuchende als auch auf moralisch auftretende UnterstützerInnen. Die Ergebnisse werden sowohl mit erzähltheoretischen Impulsen der Europäischen Ethnologie als auch mit Michel Foucaults Ausführungen zu Selbsttechniken und deren Formulierung in Texten mit „etho-poetischer Funktion“¹⁰ zusammengedacht, um zu verstehen, wie die Wohnungsmarktverhältnisse in

3 Ebd.

4 Ebd.

5 Andrea Uhrig: Endlich raus aus der Enge und rein ins neugebaute Heim. Veröffentlicht am 31.3.2016, <http://news.veraendere-deine-stadt.de/muenchen/menschen-in-not/artikel/0259-raus-aus-der-enge-rein-ins-neue-heim.html> (Zugriff: 8.12.2016).

6 Ebd.

7 Ebd.

8 Als Teil des Projektes *Wohnen und Wohnraumpolitik in München* der interdisziplinären DFG-Forschergruppe *Urbane Ethiken* werden die gemeinsam diskutierten Konzepte herangezogen.

9 Zum Begriff des Subjektmodells siehe Andreas Reckwitz: *Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne*. Weilerswist 2006.

10 Michel Foucault: *Der Gebrauch der Lüste* (=Sexualität und Wahrheit, 2). Frankfurt a. M. 1993 [EA 1986], S. 20 f.

München gegenwärtig zum „Gegenstand moralischer Sorge und Beunruhigung“¹¹ werden. Der Beitrag geht in drei Schritten vor: Zunächst werden die Reportagen in den Kontext der Wohnraumkrise in München gestellt und dabei die Rolle des Immobilienplattformbetreibers Immowelt als Textproduzent diskutiert. Im zweiten Abschnitt stehen die Subjektmodelle im Fokus, welche die Reportagen im Hinblick auf Wohnungssuchende formulieren, während im dritten Abschnitt die Subjektangebote für HelferInnen und UnterstützerInnen betrachtet werden. Zum Schluss folgt eine Verdichtung der Ergebnisse auf drei Aspekte hin.¹²

Problematisierungen des Wohnungsmarktes

Seit Beginn der 2000er Jahre ist vermehrt von der „Wiederkehr der Wohnungsfrage“¹³ in Deutschland die Rede. JournalistInnen, WissenschaftlerInnen sowie WohnungsmarktakteurInnen konstatieren die sogenannte neue Wohnungsnot besonders mit Blick auf prosperierende Städte und führen sie auf steigende Grund-, Immobilien- und Mietpreise zurück.¹⁴ München gilt mit einem durchschnittlichen Kaltmietpreis von 16,55 Euro pro Quadratmeter bei Neuvermietung¹⁵ als Gipfel des Eisbergs in Deutschland. Neben der schier aussichtslosen Situation für Geringverdienende,¹⁶ bedrohe die Wohnungsnot hier, so der Tenor,

11 Ebd., S. 17.

12 Ich danke an dieser Stelle den beiden anonymen GutachterInnen für ihre anregenden Hinweise sowie der Zeitschriftenredaktion für die Betreuung.

13 Andrej Holm: Die Wiederkehr der Wohnungsfrage. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Wohnen (=Aus Politik und Zeitgeschichte, 20/21). Bonn 2014, S. 25–30.

14 Vgl. dazu zum Beispiel Alexander Jung: Die neue Wohnungsnot. In: Der Spiegel 15/2016, S. 10–18.

15 Die Zahl bezieht sich auf Neuvertragsvermietungen im 1. Quartal des Jahres 2017 und wurde von der Statista GmbH, einem Statistik-Unternehmen, das ein Online-Portal betreibt, ermittelt, vgl. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1885/umfrage/mietpreise-in-den-groessten-staedten-deutschlands/> (Zugriff: 29.6.2017)

16 Die Stadt München besitzt über kommunale Wohnbaugesellschaften circa 71.000 Wohnungen, von denen jährlich circa 3.200 vergeben werden. Diesem Angebot standen 2016 24.000 AntragstellerInnen gegenüber. Auf der Homepage der Stadt wird daher empfohlen, „trotz Antragstellung aktiv eigenverantwortlich nach einer Wohnung zu suchen“, vgl. <https://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Sozialreferat/Wohnungsamt/Sozialwohnung.html> (Zugriff: 5.7.2017).

längst schon weite Teile der gesellschaftlichen Mitte. Immobilien als Spekulationsobjekte und innerstädtisches Wohnen als Ware, welche zunehmend nur noch für die vermögendsten Schichten der Gesellschaft erschwinglich ist, bilden den Kern wissenschaftlicher, medialer und alltäglicher Auseinandersetzungen, an denen diverse AkteurInnen beteiligt sind. Diese Beobachtung deckt sich mit der Einschätzung der Geografin Susanne Heeg, die schreibt, dass die angespannten Verhältnisse auf den Immobilienmärkten Deutschlands „von vielen AkteurInnen als beunruhigend wahrgenommen“ werden. „Nicht nur MieterschützerInnen, sozialpolitische AkteurInnen und KritikerInnen einer Eigentumsorientierung im Wohnungsbereich formulieren Bedenken [...], sondern auch InteressensvertreterInnen der Wohnungswirtschaft, ImmobilienhändlerInnen und -beratungen werfen Fragen über die soziale und ökonomische Tragfähigkeit der gegenwärtigen Preisentwicklungen auf.“¹⁷

Dass Debatten vermehrt in ethischen Registern geführt werden, ist eine Hypothese der 2014 gegründeten DFG-Forschergruppe „Urbane Ethiken“, die interdisziplinär und in verschiedenen Städten Diskurse und Praxen rund um das gute Leben in der Stadt bzw. das gute städtische Leben untersucht. Urbane Ethiken werden dabei verstanden als „a field in which a range of actors in cities articulate and negotiate moral and social ideals, principles and norms. Ethical debates problematize and challenge what has been taken for granted or seen as normal. Ethics as a set of attempts to proscribe specific ways of conduct and the formation of good urban subjects living good urban lives are inevitably shaped by specific contexts.“¹⁸ Am Beispiel Münchens, der drittgrößten Stadt Deutschlands, frage ich gemeinsam mit Johannes Moser, Simone Egger und Libuše Vepřek¹⁹ danach, wie insbesondere Angehörige der Mittelschicht mit den Wohnungsmarktverhältnissen umgehen und inwieweit sie sich dabei auf Vorstellungen von einer guten Stadt beziehen, also

17 Susanne Heeg: Wohnungen als Finanzanlage. Auswirkungen von Responsibilisierung und Finanzialisierung im Bereich des Wohnens. In: *suburban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung* 1, 2013, S. 75–99, hier S. 90. [Die Schreibweise mit Binnen-I wurde von der Autorin aufgrund der Einheitlichkeit angeglichen]

18 Eveline Dürr, Moritz Ege, Johannes Moser u.a.: *Urban Ethics – Towards a Research Agenda on Cities, Ethics and Normativity*. [im Peer-Review-Verfahren], S. 5.

19 Libuše Vepřek sei an dieser Stelle für ihre maßgebliche Beteiligung an der Recherche und Analyse für den Beitrag gedankt.

ethisch argumentieren.²⁰ Dazu führen wir ethnografische Erhebungen in verschiedenen Feldern durch: sich neu gründende Wohngenossenschaften, Wagenparks und wohnaktivistische Gruppen.

Neben ihnen sind auch Berichterstattungen in lokalen Zeitungen maßgeblich an der Problematisierung hiesiger Wohnungsmarktlagen beteiligt. Dabei finden sich wiederholt in der *Abendzeitung*, in der *tageszeitung*, im *Münchner Merkur* oder in der Regionalausgabe der *BILD* für München Artikel, die unter Überschriften wie „Flucht aus Syrien. Diese Großfamilie sucht eine Wohnung in München“²¹ oder auch „Großfamilie Koch hat nach drei Jahren im Obdachlosenheim ein neues Zuhause“²² Einzelschicksale portraituren. Die kurzen Reportagen sind geprägt von kulturell eingebetteten Erzählmustern, einem emotionalisierenden Schreibstil sowie einer Mitleid evozierenden Bebilderung. Fleißige, überarbeitete Familienväter und besorgte, schwangere oder alleinerziehende Frauen werden als Opfer eines unbarmherzigen Wohnungsmarkts präsentiert und ihre prekären Wohnverhältnisse alltagsnah illustriert. Häufig treten in den Reportagen private VermieterInnen oder AkteurInnen der Wohnungswirtschaft auf, die den als bedürftig Präsentierten helfen. Ihr Eingreifen wird in den Texten mit moralischen Werten begründet und damit dem vorherrschenden Ziel der Profitmaximierung auf dem Immobilienmarkt entgegengestellt. Das Verweben dieser verschiedenen Narrative stellt eine Textstrategie dar, die auf das Evozieren von Empathie abzielt, schlechte Wohnverhältnisse in einer reichen Stadt skandalisiert und zugleich gute Gegenbeispiele, sogenannte „Vermieter mit Herz“²³, lobt.

Was sagen diese Texte über die Sorge hinsichtlich des lokalen Wohnungsmarktes und der Entwicklung der Stadt München aus kulturwissenschaftlicher Perspektive aus? Unlängst hat Ina Merkel für eine verstärkte

20 Während Mittelschicht hier nicht im Fokus der Betrachtung steht, widmen wir uns in anderen Feldern expliziter einer klassenanalytischen Perspektive, siehe das durch Johannes Moser und Simone Egger geleitete Panel *The vulnerable middle class? Strategies of housing in a prospering city* im Rahmen des SIEF-Kongresses 2017.

21 Andrea Uhrig: Flucht aus Syrien nach München. Diese Großfamilie sucht eine Wohnung. *Abendzeitung* online, 28.12.2015, <http://www.abendzeitung-muenchen.de/inhalt.flucht-aus-syrien-nach-muenchen-diese-grossfamilie-sucht-eine-wohnung.45276a07-18fa-4boe-a4da-eba6dbb76f98.html> (Zugriff 20.12.2016).

22 Andrea Uhrig: Großfamilie Koch hat nach drei Jahren im Obdachlosenheim ein neues Zuhause. In: *Abendzeitung* Nr. 82/15, 10.4.2015, S. 4.

23 <http://www.veraendere-deine-stadt.de/muenchen/projektinfos> (Zugriff 5.1.2017).

Beschäftigung mit Medientexten in der Europäischen Ethnologie plädiert: „Medienprodukte bieten einen Zugang zum Verständnis unserer Kultur. Nicht weil sie wahr sind oder unsere Realität abbilden [...], sondern weil sie mit Bedeutungen operieren.“²⁴ Ohne etwas über die Wirkung der Texte bei den Rezipierenden sagen zu können, geben Medienanalysen Aufschluss darüber, so Merkel, welche „Bedeutungen im kulturellen Raum kursieren und wie sie sich zueinander verhalten“.²⁵ Ich interessiere mich für die in den genannten Artikeln dargestellten Subjektentwürfe.²⁶ Mit Andreas Reckwitz' subjekttheoretischem Vokabular verstehe ich die Reportagen als Praktiken, die „Subjektrepräsentationen“ liefern, somit Subjektmodelle und Anti-Modelle zur Darstellung bringen und auf diese Weise Subjektcodes explizieren²⁷. Das Diskursive verortet Reckwitz dabei nicht nur auf Ebene der Bedeutungsproduktion oder -distribution. Vielmehr versteht er die verwendeten Codes als Teil einer umfassenderen Wissensordnung, die sich wiederum in Praktiken einschreibt.²⁸ „Diskurse sind dann als Indikatoren, Verbreitungsformen und Produktionsformen von Subjektcodes zu verstehen, die in Praktiken sedimentiert werden.“²⁹ Der Kulturosoziologe bezieht sich dabei auf Michel Foucault, der die etho-poetische Funktion bestimmter Texte hinsichtlich der Ausbildung von Selbsttechniken betont: „Texte waren als Operatoren gedacht, die es den Individuen erlauben sollten, sich über ihr eigenes Verhalten zu befragen, darüber zu wachen, es zu formen und sich selber als ethisches Subjekt zu gestalten“³⁰. Beide ziehen als Quellen

24 Ina Merkel: Unterströmungen unserer Kultur. Über den Sinn von Medien(text)-analysen. In: Antje van Elsbergen, Franziska Engelhardt, Simone Stiefbold (Hg.): Ansichten – Einsichten – Absichten. Beiträge aus der Marburger Kulturwissenschaft. Marburg 2010, S. 263–274, hier S. 264.

25 Ebd.

26 Es besteht ein starker Unterschied zwischen dem Lesen solcher Texte zum Zweck der (kultur)wissenschaftlichen Analyse und dem Lesen zur alltäglichen Unterhaltung, vgl. Hans-Otto Hügel: Genaue Lektüren. Zu Begriff, Theorien und Geschichte der Unterhaltung. In: Brigitte Frizzoni, Ingrid Tomkowiak (Hg.): Unterhaltung. Konzepte – Formen – Wirkungen. Zürich 2006.

27 Reckwitz 2006 (wie Anm. 9), S. 43.

28 Vgl. Andreas Reckwitz: Praktiken und Diskurse. Eine sozialtheoretische und methodologische Relation. In: Herbert Kalthoff, Stefan Hirschauer, Gesa Lindemann (Hg.): Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung. Frankfurt a. M. 2008, S. 188–209, hier S. 202.

29 Reckwitz 2006 (wie Anm. 9), S. 44.

30 Foucault 1993 (wie Anm. 10), S. 20 f.

hauptsächlich Ratgeberliteratur heran. Doch auch die für diesen Beitrag ausgewählten Texte formulieren idealtypische Subjektmodelle und Anti-Modelle sowie Codes des vorbildlichen und verwerflichen Verhaltens beim Wohnen und der Wohnraumvergabe. Hier lohnt sich ein Blick auf europäisch-ethnologische Auseinandersetzungen mit dem Erzählen. Silke Meyer interessiert sich, in Anlehnung an Albrecht Lehmann dafür, wie Menschen in ihrem Erzählen an „kulturell etablierte Vorgaben wie an aktuelle kommunikative Konstellationen“ anknüpfen.³¹ Ähnlich lässt sich auch für die vorliegenden Texte fragen: Welche kulturellen Erzählmuster und -figuren prägen die Geschichten? Welche Narrative werden für welche Zwecke genutzt und welche Formen des Erzählens entstehen dabei? Die folgenden Überlegungen sind vor diesem Hintergrund der Frage gewidmet, welche Subjektmodelle anhand welcher Codes angesichts der gegenwärtigen Wohnraumkrise erzählt werden und wie die ausgewählten Reportagen in diesem Bezugsrahmen als Instanzen einer moralischen Problematisierung zu fassen sind.

Eine Immobilienplattform auf der Suche nach „Vermietern mit Herz“

Der Analyse liegen 27 Artikel³² zu Grunde, die zwischen 2013 und 2016 in verschiedenen Münchner Zeitungen analog wie digital³³ erschienen sind und sich auf eine „soziale Initiative“³⁴ des Nürnberger Unternehmens Immowelt beziehen. Die Firma betreibt Online-Immobilienplattformen in Deutschland, Österreich und der Schweiz und initiierte 2013 eine sogenannte „Sozialraum-Plattform“, auf der Wohnungssuchende

31 Silke Meyer: Was heißt Erzählen? Die Narrationsanalyse als hermeneutische Methode der Europäischen Ethnologie. In: Zeitschrift für Volkskunde 110, 2014, S. 243–267, hier S. 247.

32 Aufgrund der Dopplung von Subjektcodes und -modellen in den insgesamt knapp 50 veröffentlichten Artikeln der Initiative war eine Auswahl exemplarischer Reportagen zur genaueren Analyse möglich.

33 Auf der Website von *Verändere Deine Stadt* werden die Portraits inklusive fünf bis zehn Fotografien und meistens einem wenige Minuten dauernden Video veröffentlicht. In den Zeitungen umfassen die Portraits bei gleichbleibendem Text ein bis zwei Fotografien.

34 <http://www.veraendere-deine-stadt.de/?tagid=oabc62206c38473484370bf1d1a32474> (Zugriff: 5.1.2016).

und - anbietende kostenlos inserieren können.³⁵ Die Plattform trägt den Namen *Verändere Deine Stadt* und wurde zunächst für München, später auch für Berlin und Nürnberg lanciert. Unter dem Motto „der guten Sache Platz verschaffen“ werden „Münchner mit Herz und Platz“ gesucht, „die Raum für Flüchtlinge, bedürftige Familien, Vereine oder soziale Initiativen haben“.³⁶ Vor allem die Unterstützung sogenannter „Chancenloser“³⁷ wird zum Programm – Immowelt agiert als Anwalt derjenigen, um deren Not sich sonst niemand zu kümmern scheint. MitarbeiterInnen kontaktieren die Wohnungssuchenden, besuchen manche in ihren Unterkünften und Wohnungen und lassen sich von ihren Lebensverhältnissen berichten. Sie dokumentieren diese Besuche fotografisch sowie teilweise filmisch und veröffentlichen dazu journalistische Texte auf der Website des Portals. Auf dieselbe Weise werden auch Wohnungsvermittlungen durch Immowelt begleitet. Die Texte werden im Anschluss an lokale Zeitungen versendet, um sie einer größeren Öffentlichkeit zu präsentieren.

Schon in dieser Skizze der Entstehung steckt eine erste Erkenntnis: Das Unternehmen positioniert sich als moralische Instanz hinsichtlich der Wohnraumvergabe. Mit dem Betreiben der Sozialplattform und deren Bewerbung folgt Immowelt einer Tendenz zu performativer Wohltätigkeit seitens gewinnorientierter Unternehmen, die im Sinne einer Corporate Social Responsibility deren Symbolpolitik dient. Der Soziologe Ronen Shamir stellt die Moralisierung von Märkten in einen dialektischen Zusammenhang zur Ökonomisierung von öffentlichen Institutionen und Regierungspraktiken.³⁸ So würden die Unternehmen keineswegs durch soziale Bewegungen gezwungen, gemeinwohlorientierter zu agieren. Vielmehr müsse man, so Shamir, die Diskurse und Praktiken der Moralisierung des Marktes als Teil einer neoliberalen Epistemologie verstehen, die jegliche soziale Relationen einer ökonomischen Rationalität unterordnet. Einerseits trage die Moralisierung von Unternehmen kritisches Potenzial, weil der Ruf nach sozialer Verantwortung

35 Luise Laufer: „Verändere deine Stadt“: immowelt.de startet erste Sozialraum-Plattform für München. Veröffentlicht am 3.12.2013, <http://presse.immowelt.de/pressemitteilungen/ag-meldungen/artikel/artikel/veraendere-deine-stadt-immoweltde-startet-erste-sozialraum-plattform-fuer-muenchen.html> (Zugriff: 8.6.16).

36 <http://www.veraendere-deine-stadt.de/muenchen> (Zugriff: 25.5.2016).

37 <http://news.veraendere-deine-stadt.de/presse.html> (Zugriff: 5.1.2017).

38 Vgl. Ronen Shamir: The Age of Responsibilization: On market-embedded Morality. In: *Economy and Society* 37/1, 2008, S. 1–19.

die Motivation nach finanziellem Mehrwert theoretisch korrigieren könnte, und dennoch sieht Shamir die Entwicklung vor allem kritisch. Sie bedeute andererseits nämlich die zunehmende Ökonomisierung von Moral.³⁹ Das Engagement von Immowelt scheint beispielhaft für diese Überlegungen. Auf einem in den letzten Jahrzehnten zunehmend privatisierten und deregulierten Immobilienmarkt setzen sich nun gewinnorientierte Akteure für eine gerechtere Verteilung von Wohnraum ein und profitieren gleichzeitig davon.

Neben der eben skizzierten Werbung für das Unternehmen tragen die Reportagen weitere Funktionen: Sie sind gleichzeitig Hilfeaufrufe und journalistische Texte, sollen Unterstützung für die Portraitierten motivieren und zugleich LeserInnen unterhalten. In München drucken unter anderem die *Abendzeitung*, die *tz* und die Lokalausgabe der *BILD-Zeitung* die Berichte mit Verweisen auf *Verändere Deine Stadt* ab. Die genannten Zeitungen sind stark lokal-städtisch ausgerichtet und bemühen sich um ein möglichst breites Publikum. In unterschiedlichen Abstufungen können sie zwischen Boulevard und Tagesaktualität verortet werden.⁴⁰ Der Medienwissenschaftler Jürgen Wilke beschreibt das Interesse für „Alltagsgeschichten“ als kennzeichnend für Boulevardzeitungen. „Personalisierung ist der wichtigste Nachrichtenwert. Immer geht es um das Menschliche, ja das allzu Menschliche. Glück und Pech im Leben sind das, worauf es der Boulevardzeitung ankommt.“⁴¹ Armut und Not sind zentrale Themen.

Armendarstellungen gehen weit zurück. So steht beispielsweise die Differenz zwischen Armut und Reichtum im Fokus von mittelalterlichem Schwank und religiösen Texten.⁴² Sozialreportagen zu großstädtischer Armut und Wohnungsnot im Speziellen führt der Historiker Klaus Bergmann auf literarische Formen der Reiseliteratur und des Städtebildes ebenso wie auf Protokolle im Rahmen früher Sozialarbeit zu Beginn

39 Vgl. ebd., S. 3.

40 Alle drei weisen eine „durchgehende Bebilderung und ein buntes Layout“ sowie „eine einfache, zum Teil gefühlsgeladene Sprache“. Jürgen Wilke: *Zeitung*. In: Hans-Otto Hügel (Hg.): *Handbuch Populäre Kultur. Begriffe, Theorien und Diskussionen*. Stuttgart, Weimar 2003, S. 520–523, hier S. 523.

41 Ebd.

42 Hans-Walter Nörtersheuser: *Arm und reich*. In: Kurt Ranke (Hg.): *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung 1*. Berlin 1977, Sp. 789–792.

des 19. Jahrhunderts zurück.⁴³ Vor allem um 1900 ist ein starkes wissenschaftliches und populäres Interesse für die Unterschicht in wachsenden Großstädten der Industrialisierung zu verzeichnen.⁴⁴ Neben der neuen Berufsgruppe der JournalistInnen, widmeten sich auch sozialreformerisch Engagierte und KünstlerInnen der Beschreibung von Armen. Sozialreformerische Bestrebungen gingen in diesem Diskursfeld Hand in Hand mit dem Anprangern sozialer Missstände und der Sensationslust eines bürgerlichen Publikums, das die eigene Stadt mystifizierte.⁴⁵ Parallelen zu ethnografischen Vorgehensweisen sind für die Elendsdarstellungen aus historischer Sicht bereits dargelegt worden. So hat Rolf Lindner den Einfluss des frühen Journalismus auf soziologische Stadtforschungen verdeutlicht.⁴⁶ Und auch die in diesem Beitrag analysierten Reportagen erinnern hinsichtlich bestimmter Aspekte an ethnografische Portraits. Das Herausgreifen einzelner Fälle, um generelle Aussagen zu treffen, die Solidarisierung der Schreibenden mit den Ausgeschlossenen, das begleitende Vor-Ort-Sein und die Verwendung von O-Tönen aus Gesprächen sind gemeinsame methodische und stilistische Momente.⁴⁷ Die analysierten Texte können nicht eindeutig einer Gattung zugeschrieben, sondern vielmehr zwischen Spendenaufruf und Werbung, Boulevardgeschichte und Sozialreportage eingeordnet werden. Wie ich im

43 Vgl. Klaus Bergmann (Hg.): *Schwarze Reportagen. Aus dem Leben der untersten Schichten vor 1914: Huren, Vagabunden, Lumpen*. Reinbeck 1984, S. 337–349, hier S. 348.

44 Vgl. Werner M. Schwarz, Margarethe Szeless, Lisa Wögenstein (Hg.): *Ganz unten. Die Entdeckung des Elends*. Wien, Berlin, London, Paris, New York. 338. Sonderausstellung des Wien Museums. 14. Juni bis 28. Oktober 2007. Wien 2007.

45 Vgl. Werner M. Schwarz, Margarethe Szeless, Lisa Wögenstein: *Bilder des Elends in der Großstadt (1830-1930)*. In: Dies. 2007 (wie Anm. 44), S. 9–17, hier S. 15.

46 Vgl. Rolf Lindner: *Die Entdeckung der Stadtkultur. Soziologie aus der Erfahrung der Reportage*. Frankfurt a. M. 1990.

47 Vgl. Pierre Bourdieu (Hg.): *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft (=edition discours, 9)*. Konstanz 1997; Elisabeth Katschnig-Fasch und Gerlinde Malli (Hg.): *Das ganz alltägliche Elend. Begegnungen im Schatten des Neoliberalismus*. Wien 2003.

Patrick Champagne betont in seinem Beitrag die Unterschiede zwischen ethnografischer Arbeit und einer journalistischen, vornehmlich Verkaufszahlen gehorchenden Darstellungsweise von Armut. Diese Differenz ist angesichts des gegenwärtigen, stärker ökonomisierten Systems universitärer Wissensproduktion in Frage zu stellen. Patrick Champagne: *Die Sicht der Medien*. In: Bourdieu 1997, S. 75–86.

Folgenden ausführen werde, stellen sie allen voran – sowohl als Leidens- als auch als Rettungsgeschichten – „moralische Erzählungen“⁴⁸ dar.

Subjektmodelle der Bedürftigkeit – Repräsentation von Wohnungssuchenden

In den Reportagen von *Verändere Deine Stadt* werden großteils Alleinerziehende, Geflüchtete, Großfamilien, Kranke oder Geringverdienende als Bedürftige entworfen, darunter beispielsweise der bereits erwähnte Fuat Izairi, dessen Gehalt trotz doppelter Beschäftigung nicht ausreicht, oder Sarah, die als alleinerziehende Mutter ohne Erwerbsarbeit in einer Obdachlosenunterkunft lebt.⁴⁹ Die LeserInnen erfahren, dass sie seit der Trennung von ihrem Mann Sozialhilfe bezieht, wie einige andere der portraitierten Alleinerziehenden auch. Während die Chancenlosigkeit, adäquaten Wohnraum zu erhalten, in diesen Beispielen an ökonomische Armut gekoppelt wird, portraituren aber viele der vorliegenden Reportagen auch Betroffene, deren Ausstattung mit ökonomischem Kapital im Verhältnis nicht ganz gering ist. Dazu zählt zum Beispiel die schwangere Jenny. „Von wegen Weltstadt mit Herz: In München findet eine junge Frau mit Vollzeitjob keine Wohnung.“⁵⁰ Die Zahnarzthelferin, die bei ihrer Mutter wohnt, wird wie folgt zitiert: „Am Geld scheitert es nicht, auch nicht an interessanten Angeboten [...], aber sobald ich sage, dass ich schwanger bin, kommt die Absage.“⁵¹ Die VermieterInnen würden „haarsträubend[e]“ Begründungen liefern: „Manche meinen, es sei ihnen zu gefährlich, weil ich dann nicht zahlen kann. Andere sagen, dass sich die älteren Leute im Haus gestört fühlen könnten.“⁵² Ähnlich wird

48 Albrecht Lehmann: Reden über Erfahrung. Kulturwissenschaftliche Bewusstseinsanalyse des Erzählens. Berlin 2007, S. 187.

49 Vgl. Andrea Uhrig: Alpträum Obdachlosenunterkunft: Junge Mutter (22) im Teufelskreis. Veröffentlicht am 2.12.2016, <http://news.veraendere-deine-stadt.de/muenchen/menschen-in-not/artikel/0015-alptraum-obdachlosenunterkunft-junge-mutter-22-im-teufelskreis.html> (Zugriff: 20.12.2016).

50 Andrea Uhrig: Zahnarzthelferin Jenny findet keine Wohnung – weil sie schwanger ist. Veröffentlicht am 17.6.2014, <http://news.veraendere-deine-stadt.de/muenchen/menschen-in-not/artikel/0111-zahnarzthelferin-jenny-24-findet-keine-wohnung-weil-sie-schwanger-ist.html> (Zugriff: 16.8.2016).

51 Ebd.

52 Ebd.

der Ausschluss von Großfamilien aus dem Wohnungsmarkt begründet. So finden Ulf, seine Partnerin und ihre sieben Kinder trotz eines Mietbudgets von 2.500 Euro keine adäquate Bleibe. „Wenn es mal was gibt, dann winken die Vermieter meist gleich ab, wenn sie hören, dass wir sieben Kinder haben.“⁵³ Die AutorInnen der Reportagen beklagen, dass bei Wohnungsvergaben solvente kinderlose Paare bevorzugt werden. Unbegründete Stigmatisierung macht Großfamilien, Alleinerziehende und Geflüchtete, so der Tenor der Texte, zu Opfern einer profitorientierten und rücksichtslosen Wohnungsvergabepaxis.

Kommunikations- und medienwissenschaftliche Analysen der gegenwärtigen Armutsdarstellung kritisieren emotionalisierende Berichte über einzelne Bedürftige: Armut werde, so das Argument, als Problem sogenannter Risiko- oder Problemgruppen vermittelt und auf Stereotype reduziert, ohne sie als gesamtgesellschaftliches, ökonomisch und strukturell bedingtes Problemfeld zu benennen.⁵⁴ Diese Kritik liegt auch im Fall der Reportagen von *Verändere Deine Stadt* nahe – so wiederholen sich die bereits skizzierten Typen von Bedürftigen. Dennoch stehen diese „Menschen, die aus dem Raster fallen“⁵⁵ auch stellvertretend für andere und deren Darstellung verweist gerade auch auf gesellschaftliche Ausschlussmechanismen generell. Dieses Spannungsfeld wird deutlich, wenn man sich die Erzählungen darüber, wie die ProtagonistInnen in ihre prekären Situationen geraten sind, genauer ansieht. Insgesamt ist viel von Schicksalsschlägen – Arbeitsplatzverlust, Krankheit oder Trennung – die Rede. Prekäres Wohnen wird hier nicht systemisch, sondern als individuelles

53 Andrea Uhrig: Plötzlich Großfamilie: wenn Privatsphäre zum Fremdwort wird. Veröffentlicht am 26.2.2016, <http://news.veraendere-deine-stadt.de/muenchen/menschen-in-not/artikel/0255-ploetzlich-grossfamilie-wenn-privatsphaere-zum-fremdwort-wird.html> (Zugriff: 5.1.2017).

54 „Aber durchgängige Kommentarpraxis ist es, Armut zu zerlegen, sie aufzulösen in Kinder-, Alters-, Migranten-, Langzeitarbeitslosen-, Schwerbehinderten-, Hartz-IV- und Alleinerziehenden-Armut. Frauen sind, das fällt auf, nur als Mütter arm. Armut wird portioniert und Verarmung auf diese Weise nie in einer grundsätzlichen Dimension behandelt.“ Hans-Jürgen Arlt, Wolfgang Storz: Portionierte Armut, Blackbox Reichtum. Die Angst des Journalismus vor der sozialen Kluft. Berlin 2013, S. 6.

55 <http://www.veraendere-deine-stadt.de/?tagid=f68d94b6aaf74d979e6eab4554f0f40d> (Zugriff 4.1.2017).

Problem präsentiert, und dennoch: Mikes Burn-Out⁵⁶, die Trennung der schwangeren Sabrina von ihrem Freund, der eine Abtreibung von ihr verlangte,⁵⁷ oder der plötzliche Tod des Vaters im Fall der siebenköpfigen Familie Koch⁵⁸ erzählen von der Instabilität gesellschaftlicher Positionen allgemein. So wird in den Reportagen von *Verändere Deine Stadt* der Leserschaft vor Augen geführt, wie rasant sozialer Abstieg funktioniert. Das Hervorrufen von Empathie durch Betonung potenzieller Ähnlichkeiten zwischen Bedürftigen und Rezipierenden benennt die Historikerin Gabriele Lingelbach bei ihrer Analyse von Spendenplakaten in der frühen Bundesrepublik als eine Form des Spendenaufrufs.⁵⁹ „Jeder kann seinen Job verlieren“, meint eine der „Vermieterinnen mit Herz“, die dem arbeitslosen Mike schließlich ihre Wohnung vermietet.⁶⁰ So formulieren die Reportagen Schreckensszenarien und zeichnen gleichzeitig Identifikationsfelder nach: So wie den Bedürftigen kann es Euch, liebe LeserInnen, jederzeit auch gehen.

Dass zwischen den Ängsten von Mittelschichtsangehörigen vor Exklusion und der Skandalisierung der Wohnverhältnisse von armen Schichten ein enger Zusammenhang besteht, sieht der Architekt Michael Klein sowohl historisch als auch gegenwärtig gegeben. Erst wenn Preissteigerungen in den Städten auch die gesellschaftliche Mitte bedrohen, werde die Logik des freien Immobilienmarktes mittels der Darstellung von Bedürftigen angeprangert, obwohl letztere schon lange vom

56 Vgl. Andrea Uhrig: Job weg, Wohnung weg: Obdachloser Pferdepfleger sucht ein neues Zuhause. Veröffentlicht am 23.11.2014, <http://news.veraendere-deine-stadt.de/muenchen/menschen-in-not/artikel/0137-job-weg-wohnung-weg-obdachloser-pferdepfleger-sucht-ein-neues-zuhause.html> (Zugriff: 16.8.2016).

57 Vgl. N.N.: Hochschwangere klagt: „Vermieter wollen lieber Hunde als Kinder“. Abendzeitung online vom 27.01.2015, <http://www.abendzeitung-muenchen.de/inhalt.wohnungssuche-in-muenchen-hochschwangere-vermieter-wollen-lieber-hunde-als-kinder.b10771e7-ea19-4e23-ad58-d77461f3f7a7.html> (Zugriff 20.12.2016).

58 Vgl. N.N.: Nach dem Tod des Vaters. Großfamilie haust zu siebt auf 51 m². tz online, veröffentlicht am 28.11.2014, <http://www.tz.de/muenchen/stadt/grossfamilie-haust-siebt-meta-4490857.html> (Zugriff: 20.12.2016).

59 Gabriele Lingelbach: Das Bild des Bedürftigen und die Darstellung von Wohltätigkeit in den Werbemaßnahmen bundesrepublikanischer Wohltätigkeitsorganisationen. In: Archiv für Kulturgeschichte, 89/2, 2007, S. 345–365, hier S. 348.

60 Andrea Uhrig: Perfekter Neustart: Wohnung und Job für Pferdepfleger Mike. Veröffentlicht am 10.12.2014, <http://news.veraendere-deine-stadt.de/muenchen/menschen-in-not/artikel/0145-perfekter-neustart-wohnung-und-job-fuer-pferdepfleger-mike.html> (Zugriff: 5.1.2017).

Ausschluss aus den Großstädten betroffen sind.⁶¹ Dieses Skandalisieren funktioniert in den vorliegenden Reportagen über detaillierte Beschreibungen von zu kleinen Räumen und provisorischer Möblierung. Bilder von schmalen Küchen, zugestellten Schlafzimmern und überfüllten Zahnbürstenbechern illustrieren die Enge in den jeweiligen Unterkünften. „Wir leben hier wie die Ölsardinen mit bis zu vier Personen in einem Zimmer“, meint eine Frau, die mit ihrer neunköpfigen Familie im Obdachlosenheim lebt.⁶² Zudem zeugen Rechenexempel von der Diskrepanz zwischen der Zahl an Wohnenden und dem zur Verfügung stehenden Raum – fünf Personen auf 15 Quadratmetern⁶³ oder zehn Personen auf 80 Quadratmetern.⁶⁴ Die wenigen Zimmer werden mehrfach genutzt, als Schlaf-, Ess-, Kinder- und Wohnzimmer gleichermaßen. Die daraus resultierenden Herausforderungen im Alltag werden in Beschreibungen einzelner materieller Arrangements betont. Die Erzählungen verweisen auf überfrachtete und chaotische Verhältnisse, in denen Räume und Möbel ihre Funktionen ständig ändern. Bei einer Familie wird das Bett der Großmutter tagsüber zum Wickelplatz, die Küchentür dient als Tisch.⁶⁵ Auch die eingangs vorgestellte Familie Izairi hat keinen „richtigen Esstisch“: „Gegessen wird auf der Couch vor dem Fernseher“⁶⁶. Während das Ehebett aus Platzmangel abgebaut im Keller steht, schläft das Paar mit dem älteren Kind auf einem Lager aus Matratzen, die tagsüber gestapelt und verstaubt werden.⁶⁷ Fehlende partnerschaftliche Intimität, umständliche

61 Michael Klein: *When Spectres Return. Wohnungswesen, Wohnreform und die Vorstellung vom guten Wohnen*. In: *Housing the Many. Stadt der Vielen (=dérive. Zeitschrift für kritische Stadtforschung, 56)*. Wien 2016, S. 4–9. Zur Angst der Mittelschicht vor Verdrängung aus innerstädtischen Räumen siehe Susanne Frank: *Unbehagen der Mitte. Die aktuelle Wohnungskrise und die urbanen Mittelschichten*. In: *RaumPlanung 169/4, 2013*, S. 39–43.

62 Vgl. Andrea Uhrig: *Nach Zwangsräumung: Familie wohnt zu zehnt auf 80 Quadratmetern*. Veröffentlicht am 28.01.2015, <http://news.veraendere-deine-stadt.de/muenchen/menschen-in-not/artikel/0173-nach-zwangsräumung-familie-wohnt-zu-zehnt-auf-80-quadratmetern.html> (Zugriff: 16.8.2016).

63 Vgl. Andrea Uhrig: *Traum vom neuen Leben endet auf dem Campingplatz*. Veröffentlicht am 16.12.2013, <http://news.veraendere-deine-stadt.de/muenchen/menschen-in-not/artikel/0037-traum-vom-neuen-leben-endet-auf-dem-campingplatz.html> (Stand: 16.8.2016).

64 Vgl. Uhrig 2015 (wie Anm. 62).

65 N.N. 2014 (wie Anm. 58).

66 N.N. 2016 (wie Anm. 1).

67 Vgl. ebd.

Arrangements für den Alltag sowie permanent laufende Fernseher werden als Indikatoren defizitärer familiärer Verhältnisse in Szene gesetzt.

Der Verlust von Privatsphäre ist wiederholt Thema, wie die Überschrift „Kaum Platz, keine Rückzugsmöglichkeiten, das führt immer öfter zu Streit“⁶⁸ exemplarisch zeigt. Die Quintessenz bei allen Beispielen lautet: ohne adäquate Wohnung kein gutes Leben. Was ein gutes Leben ausmacht, wird im Spiegel der Erzählungen von Prekarität deutlich: ausreichend Platz, Ordnung, klar zugewiesene Möblierung, Ruhe, Familie und Privatsphäre. Die bürgerliche Prägung dieser Wohnnormen ist mit Blick auf historische Entwicklungen von Wohnleitbildern offensichtlich.⁶⁹ In den Texten wird eine kulturelle Ordnung wirkmächtig, die definiert, was gutes Wohnen bzw. Leben ausmacht und was nicht. Dementsprechend verdichten sich in den Erzählungen desolante Konstellationen, die von sozialen Konflikten, Tristesse und geringer Lebensqualität zeugen. So auch im Fall einer arbeitslosen Mutter, die sich nach der Trennung von ihrem Mann mit ihren zwei jugendlichen Kindern ein Zimmer in einer Obdachlosenunterkunft teilt: „Selbst wenn draußen die Sonne scheint, ist es in dem kleinen Zimmer dunkel, es ist nicht viel größer als eine Gefängniszelle. Den ganzen Tag brennt das Neonlicht, meist läuft der Fernseher. Es ist ein trostloses Leben, das Efterpi aus Griechenland mit ihren beiden Kindern führt.“⁷⁰ Die Teenager wollen keine FreundInnen nach Hause einladen, weil sie sich schämen. Die Mutter fühle sich „antriebslos“ und „ausgeliefert“. „Diese Situation macht mich so furchtbar traurig. [...] Es ist ein Teufelskreis“, erzählt die Alleinerziehende und nimmt liebevoll ihre Tochter in den Arm. „Manchmal wünschen wir uns, dass wir einschlafen und erst wieder aufwachen, wenn wir etwas gefunden haben.“⁷¹ Diese Passage betont die Ausweglosigkeit der Situation, die Verzweigung der

68 Uhrig 2015 (wie Anm. 62)

69 Vgl. Hartmut Häußermann, Walter Siebel: Soziologie des Wohnens. Eine Einführung in Wandel und Ausdifferenzierung des Wohnens (=Grundlagentexte Soziologie). Weinheim u. a. 2000, S. 85–102.

70 Andrea Uhrig: Zimmer Nummer 1008: Hier lebt eine Familie auf zwölf Quadratmetern. In: Abendzeitung, Nr. 95/17, 25.04.2015, S. 3.

71 Ebd.

Betroffenen, die Belastung für ihre Psyche und ihr Gekettet-Sein an einen Ort, der ein respektables Leben unmöglich zu machen scheint.⁷²

Mit dem Begriff Respektabilität benennt der Soziologe Michael Vester eine „Trennlinie“, die „unterprivilegierte“ Milieus von „respektablem Volks- und Arbeitnehmermilieu“ unterscheidet.⁷³ Die Europäische Ethnologin Anna Eckert nutzt in ihrer Studie zu Langzeiterwerbslosigkeit den Begriff in einer praxeologisch ausgerichteten Perspektive und zeigt, wie AkteurInnen in ihrem Alltag versuchen Respektabilität herzustellen, beispielsweise durch das Sorgen um Körper und Gesundheit⁷⁴ sowie das Haushalten mit den eigenen finanziellen Mitteln: die Ablehnung von Kredit und die „Reduktion auf das Nötigste“⁷⁵. Auch „bildungsbürgerliche Praktiken“⁷⁶, wie das Finanzieren von Patenkindern oder das Abonnieren einer Zeitung, beschreibt Eckert als Praxen, mit denen der Alltag und das Selbst gestützt werden. Die Reportagen von *Verändere Deine Stadt* erzählen wiederkehrend vom „Mithalten“ mit den Standards der respektablem Arbeitnehmermitte⁷⁷ seitens der Wohnungssuchenden, beispielsweise wenn Fuat Izairi über seine beiden Anstellungen als Reinigungskraft sagt: „Mir macht das Arbeiten sehr viel Spaß [...], aber es reicht immer noch nicht, um eine größere Wohnung zu bekommen.“⁷⁸ Die Figuren des tapferen Familienvaters, der gehorsamen Arbeitssuchenden oder der liebevollen und an der Schulbildung der Kinder interessierten Mutter versinnbildlichen die Bemühungen der präsentierten

72 „Mit Kapitallosigkeit kulminiert die Erfahrung der Endlichkeit: an einen Ort gekettet zu sein.“ Pierre Bourdieu: Physischer, sozialer und angelegener physischer Raum. In: Martin Wentz (Hg.): *Stadt-Räume* (=Die Zukunft des Städtischen. Frankfurter Beiträge, 2). Frankfurt a. M. 1991, S. 25–34, hier S. 30.

73 Michael Vester: Der Kampf um soziale Gerechtigkeit. Zumutungen und Bewältigungsstrategien in der Krise des deutschen Sozialmodells. In: Heinz Bude, Andreas Willisch (Hg.): *Das Problem der Exklusion. Ausgegrenzte, Entbehrliche, Überflüssige*. Hamburg 2006, S. 243–293, hier S. 268.

74 Anna Eckert: *Respektabler Alltag. Eine Ethnographie von Erwerbslosigkeit*. Berlin [im Druck], S. 126–128.

75 Ebd., S. 115.

76 Ebd., S. 142.

77 Michael Vester: Soziale Milieus und politische Lager: Woher stammt die Kluft zwischen den Elitendiskursen und den Alltagsdiskursen über soziale Gerechtigkeit? Interview mit Michael Vester. In: *Denkwerk Demokratie* (Hg.): *Sprache. Macht. Denken. Politische Diskurse verstehen und führen*. Frankfurt a. M., New York 2004, S. 63–85, hier S. 73.

78 N.N. 2016 (wie Anm. 1).

Bedürftigen, ihr Leben im bürgerlich-normativen Sinne gut zu führen. Tugenden wie Sorgfalt, Geduld und Genügsamkeit untermalen ihre gesellschaftliche Integrität. „Große Ansprüche hat Sarah nicht: Zwei Zimmer, egal ob mit oder ohne Balkon und egal in welchem Stockwerk oder Stadtteil.“⁷⁹ Die Alltagsorganisation einer Großfamilie wird besonders ausführlich thematisiert: „Um nicht im Chaos zu versinken, wird bei der Großfamilie immer sofort alles aufgeräumt. Schuhe und Kleidung hat jeder dort, wo er schläft. Die Waschmaschine läuft sechsmal am Tag, im Kühlschrank hat jeder Erwachsene ein eigenes Fach.“⁸⁰ Obwohl die Zumutungen des Platzmangels textuell betont werden, verweisen die Erzählungen von bemühten und zum Teil auch erfindungsreichen Wohnungssuchenden dennoch auf ihre Handlungsmacht. Die potenzielle Destabilisierung des Alltags durch die Mangelsituation wird durch spezifische Techniken abgemildert, das Chaos im Zaum gehalten.

Ordentlichkeit, Fleiß und Solidarität untereinander werden als Charakteristika der Bedürftigen präsentiert, um, in Vesters Worten, „nicht völlig aus dem gesellschaftlichen Respekt herauszufallen“.⁸¹ Auffällig ist auch die Darstellung der aus Syrien geflohenen Familie Hasan, die in einer Obdachlosenunterkunft lebt. Die Familienangehörigen scheinen sehr bemüht, sich in Deutschland ein Leben aufzubauen. Der Vater, der sich ein Vorbild an seinem bereits in Deutschland lebenden Bruder nimmt, meint: „Ich möchte mich so schnell wie möglich verständigen können und dann arbeiten.“⁸² Die Töchter beugen sich „über die Hefte. Sie wollen schnell die neue Sprache lernen, schnell Freunde finden.“⁸³ Hier werden Bilder von beflissenen, integrationswilligen MigrantInnen entworfen. Gemäß diesen Standards der Respektabilität werden die Bedürftigen als vertrauenswürdige MieterInnen in Szene gesetzt. Diese Art der Repräsentation der „würdigen Armen“⁸⁴ widerspricht verbreiteten Stereotypen von faulen und unordentlichen Hartz-IV-EmpfängerInnen sowie undankbaren, nicht integrierbaren MigrantInnen. Durch diese Gegen-Narrative betonen die Reportagen die Ungerechtigkeit des Ausschlusses der Portraitierten und formulieren einen moralischen Appell.

79 Uhrig 2013 (wie Anm. 49).

80 Uhrig 2015 (wie Anm. 62).

81 Vester 2004 (wie Anm. 77), S. 73.

82 Andrea Uhrig: Großfamilie auf Wohnungssuche. In: Abendzeitung, Nr. 299/53, 29.12.2015, S. 5.

83 Ebd.

84 Bergmann 1984 (wie Anm. 43).

Subjektmodelle des Helfens – Repräsentationen von Wohltätigen

Neben der bereits genannten Betonung potenzieller Ähnlichkeit, benennt Gabriele Lingelbach die Betonung von Differenz zwischen Bedürftigen und Rezipierenden als zweite Strategie des Spendenaufrufs.⁸⁵ Sie schreibt: „Unter der Voraussetzung, dass sein Wertesystem eine Vorstellung von Gerechtigkeit beinhaltet, fühlte sich der Betrachter durch diese Gegenüberstellung unangenehm berührt – ein schlechtes Gewissen entstand. Dieses aber konnte, so die Werbebotschaft, durch wohltätiges Handeln beruhigt, ein Selbstbild moralischer Integrität auf Seiten des Gebenden hergestellt werden.“⁸⁶ Welche Ideen von Gerechtigkeit und mögliche moralische Auswege in den Reportagen präsentiert werden, lässt sich durch eine Analyse der Videos und Artikel über glückliche Wohnungsvermittlungen verdeutlichen.

Der schwangeren Zahnarthelferin Jenny nimmt sich die städtische Wohnbaugesellschaft Gewofag an. In einem online veröffentlichten Video ist zunächst Geschäftsführer Sigismund Mühlbauer in Anzug und mit der *tz* in der Hand an seinem Schreibtisch zu sehen: „Ich habe die Zeitung gelesen und habe den Artikel über die Jenny gelesen und ich dachte mir, das kann doch nicht wahr sein, dass eine werdende Mutter Probleme hat eine Wohnung zu finden. Ich hab selbst zwei Kinder und ich weiß, wie schwierig diese Situation ist.“⁸⁷ Sein Kollege Karl-Michael Dengler sagt im Anschluss: „Als Herr Mühlbauer dann zu mir kam, war mir sofort klar, hier müssen wir helfen.“⁸⁸ Im Video ist zu sehen, wie Jenny mit ihrem Neugeborenen auf dem Arm den beiden Männern die Türe öffnet. Diese halten ein Plüschtier für das Kind in den Händen und lachen die Frau an. Sie lacht zurück. Dazu hört man Denglers Stimme aus dem Off: „Und wenn wir ihr die Sorge nehmen konnten, dann haben wir, glaube ich, eine gute Tat vollbracht.“⁸⁹ Das Video präsentiert Subjectcodes des ethischen Handelns: Empörung ob des ungerechten Ausschlusses, persönliche Betroffenheit durch Identifikation, Eingreifen und gutes

85 Vgl. Lingelbach 2007 (wie Anm. 59), S. 348.

86 Ebd.

87 *Verändere Deine Stadt: Initiative hilft Menschen in Not bei der Wohnungssuche.* <http://news.veraendere-deine-stadt.de/videos> (Zugriff: 25.5.2016), Transkription durch die Autorin.

88 Ebd.

89 Ebd.

Tun. Hier schließt sich der Kreis zur Positionierung von Immowelt: Diese Darstellung der Gewofag-Geschäftsführer verweist auf die Ökonomisierung von Moral, können sie doch ihr am Allgemeinwohl orientiertes Engagement hier sichtbar machen und zur Imageaufbesserung nutzen.

Einige der Wohnungsvermittlungen gehen auf eine Maklerin zurück, die in den Reportagen ausführlich portraitiert wird. „Für viele ist die Maklerin [...] ein Engel: Die Münchnerin hat sich auf Menschen in Not spezialisiert. Und sie tut weit mehr als Wohnraum zu vermitteln. Sie unterstützt ihre Kunden bei Behördengängen und sogar bei der Jobsuche. Für viele ist die engagierte 52-Jährige eine Heldin.“⁹⁰ Die Geschäftsfrau bringt beispielsweise Familie Hasan mit einer Villenbesitzerin zusammen, die explizit an Ärmere vermieten möchte.⁹¹ „Es ist einfach schön zu helfen. Und die Menschen sind unendlich dankbar“,⁹² wird die Maklerin zitiert. Aufgrund ihres sozialen Engagements kenne man sie mittlerweile in München. Sie schafft sich durch ihre Hilfeleistungen symbolisches Kapital. Durch ihr karitatives Engagement wird sie als exzeptionelle Maklerin, die sich der Logik ihrer Branche widersetzt, und allgemein als moralisches Vorbild präsentiert. Andreas Reckwitz beschreibt ein ideales Subjektmodell in der jeweiligen Subjektkultur als „ein attraktives, begehrenswertes Objekt [...], als ein Ideal-Ich gelungener Subjektivität, in dem der Einzelne sich spiegeln und bestätigen kann und dessen Repräsentation das Handeln motiviert“⁹³. Auf der Fotografie, die ein Portrait der Maklerin auf einer Internetseite illustriert, sieht man sie zufrieden lächeln.⁹⁴ Die Figur lässt sich als Subjektmodell innerhalb einer fürsorgenden und gemeinwohlorientierten Subjektkultur der mittleren und privilegierten Milieus interpretieren.⁹⁵

90 Andrea Uhrig: Maklerin kämpft für Menschen in Not – und sucht dringend Wohnungen. Veröffentlicht am 17.12.2013. <http://news.veraendere-deine-stadt.de/muenchen/menschen-in-not/artikel/0029-maklerin-kaempft-fuer-menschen-in-not-und-sucht-dringend-wohnungen.html> (Zugriff: 17.1.2017).

91 Vgl. Andrea Uhrig: Familie happy: Umzug vom Obdachlosenheim in eine alte Villa. Veröffentlicht am 7.3.2016. <http://news.veraendere-deine-stadt.de/muenchen/menschen-in-not/artikel/0257-familie-happy-umzug-vom-obdachlosenheim-in-eine-alte-villa.html> (Zugriff: 5.1.2017)

92 Uhrig 2013 (wie Anm. 90).

93 Reckwitz 2006 (wie Anm. 9), S. 46.

94 Uhrig 2013 (wie Anm. 90).

95 Michael Vester sieht in den von ihm in Anlehnung an Pierre Bourdieu's Sozialraum-analyse erarbeiteten Milieus jeweils verschiedene Arten der gesellschaftlichen Beziehungsmuster. Der bildungsbürgerlichen Traditionslinie schreibt er demnach Dienst

Die dramaturgische Form folgt einer gängigen Abfolge von emotionalisierender Problemdarstellung und darauffolgender Problemlösung. Das Drama wird zur „Rettungsgeschichte“⁹⁶. Handlungsführend sind dabei neu Hinzukommende, die den in Not Geratenen aus ihrer Misere helfen. Im Fall von Efterpi und ihren beiden Kindern tritt eine Maklerin als Retterin auf. Ihr haben die drei es „zu verdanken“, dass sie „endlich aus der furchtbaren Enge entfliehen“⁹⁷ konnten. Die Maklerin, die sozial geförderte Objekte des Unternehmens in München vertritt, stieß über die Immowelt-Initiative auf das „Schicksal der Alleinerziehenden und ihrer Kindern“. Sie habe „sofort“ gewusst: „Für die drei habe ich genau die passende Wohnung.“⁹⁸ Mit dem Erzählen einer unmittelbaren, quasi instinktiven Reaktion wird betont, dass die Maklerin sich der ethischen Codes sicher ist. Auch zu dieser Vermittlung ist ein Video auf der Homepage von *Verändere Deine Stadt* veröffentlicht. Darin ist Efterpi beim Kistenschleppen und hinter dem Steuer eines Umzugslastwagens zu sehen. Später steht sie mit ihren Kindern und der Maklerin vor der neuen Wohnung. Diese überreicht die Schlüssel und wird stürmisch von der Alleinerziehenden umarmt.⁹⁹ Im dazugehörigen Text heißt es: „Die Mutter und die beiden Teenager konnten ihr Glück kaum fassen. Gleich mehrfach fällt die Griechin der blonden Maklerin bei der Schlüsselübergabe um den Hals und auch die Kinder strahlen um die Wette.“¹⁰⁰ Hier steht weniger die Reflexion des eigenen Tuns seitens der helfenden Maklerin im Fokus, sondern die Bekundungen von Dank durch die Bedürftigen.

am Gemeinwohl und kulturelle Hegemonie zu sowie der ständisch-kleinbürgerlichen Traditionslinie ein Patron-Klient-Muster, also die Vorstellung von Loyalität gegen Fürsorge. Vester 2006 (wie Anm. 73), S. 270 f.

- 96 Martina Lüdike: Rettung. In: Kurt Ranke, Rolf Brednich u. a. (Hg.): Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung 11. Berlin 2003/4, Sp. 600–608.
- 97 Andrea Uhrig: Zu dritt auf zwölf Quadratmetern – Jetzt hat’s ein Ende. In: Abendzeitung, Nr.133/24, 13.06.2015, S. 8.
- 98 Ebd.
- 99 Vgl. *Verändere Deine Stadt*: Happy End für alleinerziehende Mutter nach verzweifelter Wohnungssuche. Veröffentlicht am 12.6.2015. <http://news.veraendere-deinestadt.de/muenchen/menschen-in-not/artikel/0213-raus-aus-der-obdachlosigkeit-alleinerziehende-mutter-hat-endlich-wieder-eine-wohnung.html> (Zugriff: 3.1.2017).
- 100 Uhrig 2015 (wie Anm. 97)

Im Jahr 1908 schrieb Georg Simmel zu Wohltätigkeit: „Im extremsten Fall verschwindet der Arme als berechtigtes Subjekt und Interessenszielpunkt vollständig, das Motiv der Gabe liegt ausschließlich in der Bedeutung des Gebens für den Gebenden.“¹⁰¹ Diesen Aspekt hat Gabriele Lingelbach im Rahmen ihrer Studie als zunehmend gewichtig in den Strategien des Spendenappells analysiert. „Das rhetorische Element, das den Betrachter zur Gabe überreden sollte, bezog sich auf den [...] Dank des Bedürftigen, an dem der Betrachter teilhaben könne, gäbe er eine Spende.“¹⁰² Wie nach Lingelbach die WerberezipientInnen seit den 1950er Jahren in den Fokus der Spendenplakate rücken,¹⁰³ steht das Subjektmodell der tatkräftigen, ethisch auftretenden Helfenden im Mittelpunkt der Rettungsgeschichten von *Verändere Deine Stadt*. Durch die positive Würdigung der MaklerInnen oder VermieterInnen, die helfen, wird das Engagieren für Wohnungssuchende als erstrebenswerte Geste entworfen. In diesem Sinne können auch die Rettungsgeschichten von *Verändere deine Stadt* als Hilfeaufforderungen gedeutet werden, sie sollen ebenso zur Unterstützung der Wohnungssuchenden aufrufen wie auch die vorangehende Darstellung ihrer problematischen Lebensverhältnisse und guten Absichten. Hermann Bausinger schreibt mit Blick auf die Gattung des Beispiels bzw. Exempels, dass diese immer mit einem moralischen Appell enden. Vielleicht sind die analysierten Texte in diesem Sinne weniger explizit, aber nicht weniger konkret: Auch sie formulieren eine „applicatio moralis, die nicht mehr nur Erklärung des Vergangenen, sondern – stillschweigend oder ausgesprochen – auch Appell für die Zukunft ist.“¹⁰⁴

101 Georg Simmel: Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung (=Georg Simmel Gesamtausgabe, 11), Hg. von Oliver Rammstedt, Frankfurt a. M. 1992 [EA 1908], S. 516. Neuere Ansätze zu Wohltätigkeit und Dankbarkeit mit Bezug auf Simmel und Mauss sind aus soziologischer Perspektive zusammengefasst zu finden in Frank Adloff, Steffen Mau (Hg.): Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie der Reziprozität (=Theorie und Gesellschaft, 55). Frankfurt a. M., New York 2005.

102 Lingelbach 2007 (wie Anm. 59), S. 352.

103 „[D]ie plakatgestaltenden Organisationen bemühten sich, den Werberezipienten zu überzeugen, indem sie [...] ihn in seinen Interessenslagen und Bedürfnisstrukturen wahr- und ernstnahmen.“, Lingelbach 2007 (wie Anm. 59), S. 351.

104 Hermann Bausinger: Formen der „Volkspoesie“. Berlin 1980 [EA 1968], S. 212.

Moralische Anrufung – Zur Hilfeleistung für würdige Arme

Resümierend lassen sich drei zentrale Punkte in der Analyse der Reportagen ausmachen. Erstens funktioniert die moralische Problematisierung des Wohnungsmarkts über die Darstellung von „würdigen“ Armen, die sich an den Respektabilitätsstandards der gesellschaftlichen Mitte orientieren. Die Bedürftigen sind gesellschaftlich stigmatisiert, was ihre Chancenlosigkeit auf dem Wohnungsmarkt begründet. Die Texte verweisen die LeserInnen darauf, dass die Portraitierten ein gesellschaftlich anerkanntes Leben führen wollen: Arbeit finden, geregelte Familienverhältnisse schaffen, „sich integrieren“. Doch – so die Botschaft – sie verfügen nicht über ausreichend Kapital, um ihre Situation zu Zeiten steigender Mietpreise selbst zu bestimmen. In ihre missliche Lage sind sie unverschuldet geraten und von Schicksalsschlägen gebeutelt, die grundsätzlich jeden und jede treffen können. Die Handlungsfähigkeit der Bedürftigen scheint bis auf wenige Szenen des erfindungsreichen Umgangs mit der Mangelsituation eingeschränkt, sie sind auf das Wohlwollen von UnterstützerInnen angewiesen: Die Rettung durch andere ist der einzige Ausweg. Die Reportagen portraitierten damit Arme, die erstens Hilfe brauchen und zweitens dieser auch würdig sind. Rolf Lindner führt historisch wiederkehrende Einteilungen in „deserving“ und „undeserving poor“ auf den Sozialforscher Charles Booth zurück, der Anfang des 19. Jahrhunderts eine „moralische Klassifizierung des Sozialen“¹⁰⁵ vorgenommen habe, die sich gegenwärtig rehabilitiere. Vor dem Hintergrund der wiederkehrenden Verzahnung von sozialen und moralischen Kategorien aus dem 19. Jahrhundert konstatiert Lindner in Bezug auf die gegenwärtige Thematisierung von Erwerbslosigkeit: „Die Scheidelinie in der Klassifikation der armen Bevölkerung bildete also nicht nur die Höhe und Regelmäßigkeit der Arbeitseinkünfte, sondern auch und vor allem die moralische Dimension, die sich in der Bereitschaft und Fähigkeit artikuliert, regelmäßig zu arbeiten.“¹⁰⁶ Die vorliegenden Reportagen betonen diesbezüglich vor allem die Ordentlichkeit der Bedürftigen, ihre Integrationsbereitschaft sowie ihre Bescheidenheit. Der moralische Appell in

105 Rolf Lindner: ‚Unterschicht‘ – Eine Gespensterdebatte. In: Rolf Lindner, Lutz Musner (Hg.): *Unterschicht. Kulturwissenschaftliche Erkundungen der ‚Armen‘ in Geschichte und Gegenwart* (=Edition Parabasen, 8). Freiburg i. B., Berlin, Wien 2008, S. 9–17, hier S. 15.

106 Ebd., S. 13.

den Reportagen gründet auf der Darstellung von im normativ-bürgerlichen Sinne tugendhaften Notleidenden.

Zweitens sind die Reportagen als Anrufungen zur ethischen Subjektivierung und Ausbildung entsprechender Selbsttechniken zu verstehen. Die engagierte Maklerin oder die barmherzige Vermieterin orientieren sich an moralischen Prinzipien und vermitteln mögliche ethische Positionen im Rahmen gegenwärtiger Immobilienmarktlogiken. Michel Foucault stellt in seiner Studie zu Sexualität und Selbsttechniken die These auf, dass eine umfassende „moralische Beunruhigung“ gerade in jenen Bereichen eintritt, in denen „keine Verpflichtung und kein Verbot“¹⁰⁷ vorherrschen, in denen keine Gesetze oder Sanktionsmechanismen richtiges und falsches Handeln bestimmen. In Bezug auf Sexualität verortet er diesen Bereich in der männlichen Lust. Die Moral spreche dabei „die Verhaltensweisen an, in denen sie [die Männer, Anm. d. Autorin] gerade von ihrem Recht, von ihrer Macht, von ihrer Autorität und von ihrer Freiheit Gebrauch zu machen haben“¹⁰⁸. Bezogen auf Praktiken der Wohnungsvergabe, ist deutlich, dass bei einer relativ ungehemmten Wertsteigerung von Grund und Immobilien im Stadtgebiet die ProfiteurInnen einer kapitalistischen Ausrichtung des Marktes weitgehende Freiheiten besitzen. Zwar existiert im Praxisfeld der Vergabe von Wohnraum ein komplexes Regelwerk, diesem sprechen verschiedene BeobachterInnen aber insgesamt wenig regulierende Wirkung zu.¹⁰⁹ Der Mietmarkt ist trotz der gegenwärtigen Versuche staatlicher Einflussnahme ein Feld, in dem diejenigen, die ihr ökonomisches Kapital einsetzen können, kaum an Grenzen ihres Handelns stoßen. Aus dieser Erfahrung einer relativen Machtkonzentration und angesichts einer exkludierenden Wirkung dieses Kräfteverhältnisses formiert sich eine, in Foucaults Worten, „ethische Sorge“¹¹⁰, die vor allem von Angehörigen der Mittelschicht geäußert wird. Man findet die Sorge beim Abendessen im Freundeskreis, auf den Zeitungsständen und – in großem Stil – in akademischen Debatten, die vor dem Ausverkauf der Stadt ebenso warnen wie vor der Eigendynamik des freien Marktes, die das Leben in unseren Städten zerstören könnte. Weder Stadt noch Staat wird zugetraut, sich regulierend in die

107 Foucault 1993 (wie Anm. 10), S. 17.

108 Ebd., S. 33.

109 Vgl. Andrej Holm: *Mietenwahnsinn. Warum Wohnen immer teurer wird und wer davon profitiert.* München 2014.

110 Foucault 1993 (wie Anm. 10), S. 17.

Prozesse einzuschalten. Die „moralische Aufmerksamkeit“¹¹¹ kommt im Alltag ebenso wie in den analysierten Reportagen dem wirtschaftlichen, am eigenen Nutzen und der Gewinnmaximierung orientierten Handeln von InvestorInnen, HauseigentümerInnen und MaklerInnen zu. Ein Spektrum sogenannter Moralcodes eröffnet dann, weiter mit Foucault gedacht, einen Möglichkeitsraum für ethische Subjektivierungen, also „verschiedene Arten, moralisch ‚sich zu führen‘, verschiedene Arten für das handelnde Individuum, nicht bloß als Agent, sondern als Moralsubjekt jener Aktion zu operieren“¹¹². Moralcodes, die nicht zwingend „ausdrücklich in einer zusammenhängenden Lehre“ formuliert sein müssen, sondern auch „in diffuser Weise übermittelt werden“¹¹³, etablieren sich gegenwärtig auch im Sprechen über Vermietungs- und Wohnungsvergabepraktiken: Verschiedene Stimmen rufen zur Mäßigung des Drangs nach Gewinnmaximierung auf, zur Achtung der Mitmenschen und einer gerechten Vergabepaxis von Wohnraum, um alte Viertelstrukturen zu erhalten und die Stadt als Lebensraum für alle zu sichern. Diese Mahnungen kommen zumeist von Angehörigen der Mittelschicht, deren Angst um die eigene Wohnsituation in München häufig mit der Anteilnahme mit Ausgeschlossenen einhergeht.¹¹⁴ Eine solidarische Haltung wird auch in den Reportagen von *Verändere Deine Stadt* formuliert. Damit beschreiben die Reportagen nicht nur ideale gesellschaftliche Organisationsformen, sondern konkretisieren bestimmte Handlungsmodi. Die Texte erscheinen wie Anrufungen zur Ausbildung von Selbsttechniken. Dass moralisierende Argumentationsweisen AkteurInnen in ihren jeweiligen Feldern wiederum Vorteile verschaffen können, zeigt, dass die regulierte Praxis, die moralisch argumentierte Zurückhaltung, auch Kapital schafft.

Drittens verweist die zugrundeliegende Argumentation der Reportagen auf Vorstellungen davon, wie soziales Gleichgewicht in einer wohlhabenden Stadt hergestellt werden kann. Die Reportagen verarbeiten sowohl die Sorge um den Ausverkauf der Stadt als auch den

111 Ebd., S. 17.

112 Ebd., S. 34.

113 Ebd., S. 36.

114 Vgl. Johannes Moser: „Gentle fication“ – Ein Kunst- und Aktivistennetzwerk befördert Debatten über die urbane Wohnraumproblematik. In: Markus Tauschek (Hg.): Handlungsmacht, Widerständigkeit und kulturelle Ordnungen. Potenziale kulturwissenschaftlichen Denkens. Münster, New York 2017, S. 183–194; Frank 2013 und Klein 2016 (wie Anm. 61).

zugehörigen Ausweg aus der schlechten Situation – die Anteilnahme. Mag die Darstellung der Bedürftigen durch ihre stellvertretende Position nicht zwangsläufig individualisierend sein, die Darstellung der Rettenden ist es sehr wohl. Die Initiative *Verändere Deine Stadt* sucht Lösungen geringer Reichweite für die Wohnungsnot. Während viele der Elendsdarstellungen um 1900 den Zweck hatten, ein Bewusstsein in der Öffentlichkeit für die sozialen Missstände zu schaffen, und dabei sicher philanthropisch, aber auch über individuelle Hilfsleistungen hinausgehend argumentierten, beziehen sich die untersuchten Reportagen kaum auf politische oder rechtliche Konsequenzen, die zur Linderung der prekären Verhältnisse nötig wären. Sie bleiben bei der Anrufung von auf einzelne Notlagen bezogenen, individuellen Hilfsleistungen stehen. Der Rahmen der Hilfe verläuft informell und hierarchisch zwischen gesellschaftlichen Schichten, der Sozialstaat stellt keine rahmende und verlässliche Größe dar. Die Finanzialisierung des Wohnens wird nicht als systemisches Problem herausgearbeitet, Eigentumsverhältnisse bleiben unhinterfragt. In der dargestellten Beziehung zwischen Helfenden und Bedürftigen schreibt sich die soziale Kluft in der Gesellschaft, die am Beispiel der städtischen Wohnungsmärkte derzeit besonders offensichtlich ist, weiter fort.

Laura Gozzer, On the Edge of the Munich Housing Market. Subject Models and Moral Appeals in Journalistic Narratives on the Search for Housing

Based on a series of articles about the housing shortage in Munich, this article uses media analysis techniques to look at the ways in which current housing prices and housing allocations are problematized in the press. Through denouncing profit-oriented practices in allocation, creating a scandal around precarious housing conditions, referring to those in need with empathy and showcasing charitable role models, the social reportage analysed here represents the discursive practices of a moral appeal.

